



# 1

Es ist neun Minuten nach zehn Uhr, als die goldene Longines *Lindbergh Replica* am Handgelenk des US-Präsidenten stoppt – und sein Schädel wie eine Handgranate zerplatzt. Für Sekunden bleibt der kopflose Körper gespenstisch stehen, um dann wie in Zeitlupe in sich zusammenzuklappen. Daneben die Gattin, völlig gelähmt auf ihren Mann starrend. Die Brille des US-Botschafters ist mit Blut verklebt, an seiner Wange hängen Fleischfetzen und es sieht fast danach aus, als sei auch er am Kopf getroffen worden. Nach einem Moment der absoluten Schockstarre, in der man glauben konnte, Raum und Zeit hätten innegehalten, bricht auf der Ringstraße Panik aus. Frauen kreischen, Männer brüllen, Kinder weinen. Zwei Securitys in Zivil rennen mit gezogenen Pistolen Richtung Staatsoper. Die Menschen laufen wild durcheinander, manche werfen sich zu Boden, einige suchen hinter geparkten Autos und Alleebäumen Deckung. Andere bleiben wie angewurzelt stehen und blicken hinauf zum Balkon, warten offensichtlich, dass der Film irgendwie weitergehen würde. In ihren Händen flattern noch amerikanische Flaggen. Dort oben drängen alle zugleich zurück ins Hotelgebäude. Es kommt zu einer Rangelei. In wilder Panik steigen und stolpern sie über den geköpften Präsidenten. Nur weg von hier! Die Blutlache wird größer, und das hellblaue Kostüm der Präsidentengattin leuchtet im Kontrast zum mausgrauen Hintergrund der Hotelfassade. Rette sich, wer kann! Autos hupen, Gruppen rennen in die City oder

versuchen, zwischen Musikverein und Hotel Imperial dem Chaos zu entkommen.

Im Café Zentral, auf dem Hauptplatz von Baden, blättert Stefan Korner gedankenverloren im Wirtschaftsteil der *Presse*. Von Wirtschaft und Managern hält er wenig bis nichts. Für ihn sind das allesamt Typen am Rande der Kriminalität. Lustlos überfliegt er Umsatz, Cashflow und sogenannte »feindliche Übernahmen«. Er atmet tief aus, lehnt sich zurück und blättert weiter. Da weckt ihn plötzlich das Handy aus seinen elysischen Träumen. Er blickt auf die Uhr – es ist elf Uhr fünfzehn – und liest auf dem Display: Roland. »Scheiße! Der schon wieder?«

Widerwillig klappt er das Handy auf und knurrt hinein: »Was willst du zur morgendlichen Stund'?«

Roland atemlos: »Stefan, der amerikanische Präsident wurde erschossen!«

Stefan fährt hoch. »Was?! Das gibt's doch nicht! Wo? In der Botschaft?«

Rolands Stimme ist durch den Lärm im Hintergrund kaum zu verstehen: »Nein, am Balkon vom Hotel Imperial!«

Stefan weiter: »Roland, ich versteh dich nur ganz schlecht – soll ich reinkommen?«

»Nein. Warte noch ab – ich wollte nur sichergehen, dass ich dich sofort erreiche, wenn wir dich brauchen.«

»Roland, pass auf. Ich werde trotzdem ...« Im Hintergrund Tumult. »... Roland! Roland, hörst du mich? Roland ...!«

Roland schreit ins Telefon: »Du, hier ist das völlige Chaos ... die Menschen auf der Ringstraße haben völlig die Nerven verloren und rennen wie die Hühner durcheinander. Momentan geht's da zu wie im Kriegsgebiet!«

Stefan unterbricht ihn: »Roland, ich fahr sofort rein. Wenn

ihr irgendwas von mir braucht, bin ich in der Direktion. Okay? Hast du mich verstanden?»

Der Lärm im Hintergrund ebbt ab.

Roland keucht: »Ich lauf jetzt grad hinten beim Musikverein rauf. Okay, Stefan, ich habe verstanden, du bist in einer halben Stunde im Büro. Ich rühr mich, sobald ich was weiß. Klar?»

»Okay! Und passt auf euch auf!«

Stefan klappt das Handy zusammen und ruft den Ober, der zu seinem Tisch eilt: »Was ist da los, Herr Doktor? Ich habe grad im Radio gehört, sie haben den amerikanischen Präsidenten erschossen!«

»Jaja, furchtbar. Geh' bitte, schnell zahlen! Ich muss sofort rein.«

»Passt schon, bezahlen können Sie morgen ...«

Stefan greift in seine Hosentasche, doch der Kellner wehrt ab: »Lassen'S das, Herr Doktor. Fahren Sie rein und schnappen Sie sich die Schweine!«

Am Samstagvormittag ist der Verkehr in Richtung Wiener Innenstadt üblicherweise sehr dicht. Als Stefan seinen silbernen Mercedes 200 CDI über die Wiedner Hauptstraße in die City lenkt, kommt sie ihm seltsam leer vor. Er fährt gerade so schnell, dass er an den vielen Kreuzungen die Grünphase erwischt.

Vor acht Jahren hatte er seinen letzten Renner verkauft. Einen klassischen Porsche 993, Vierrad, Luftkühlung, mit Donnergeräusch im Rücken. Nachdem er zweimal den Schein in der Bezirkshauptmannschaft für ein paar Wochen deponieren musste, ist ihm die Lust am Gas geben vergangen. Mit der Altherrnfregatte kann ihm so etwas nicht passieren.

Ein BMW-Fahrer vor ihm glaubt, er muss sich blöd auf-

spielen – Stefan überholt in einem Aufwasch den Bayrischen und auch einen schwarzen Golf mit überbreiten Reifen und Panzerkanonen-Auspuff. Und weil er grad so im Schwung ist, bremst er vor der rechtwinkligen Biegung am Ende der Wiedner Hauptstraße noch schnell einen weiteren Bayern aus. Der silberne Altherrnstern stellt sich quer, Stefan nützt den Schwung und lässt das Auto aus der Kurve rutschen. Er richtet das Auto wieder gerade und erwischt noch die grün blinkende Ampel, um in den scharfen Linksknick in die Favoritenstraße zu stechen. Die Kreuzung an der Staatsoper in die Ringstraße ist schon abgesperrt. Autofahrer halten bei Polizisten und diskutieren. Stefan versucht, außerhalb der Ringstraße die Sicherheitsdirektion zu erreichen.

Während der Fahrt hat er das Radio aufgedreht. Die laufenden Sendungen sind aus aktuellem Anlass unterbrochen, Reporter berichten live vom Schauplatz. Die Nachrichten sind zu diesem Zeitpunkt nicht besonders informativ: Die tödlichen Schüsse auf den US-Präsidenten seien vom Hotel Bristol aus abgegeben worden, da sind sich alle einig. Aber ob es nur ein Schuss oder gar mehrere waren, darüber teilen sich die Meinungen. Ebenso über die Zahl der Opfer. Als Stefan das Naturhistorische Museum passiert, ist von einem Toten, nämlich dem US-Präsidenten, die Rede. Auf Höhe des Parlaments steigt die Opferzahl dann auf zwei. Den US-Botschafter habe es ebenfalls erwischt. Und kurz vor der Sicherheitsdirektion sei auch die First Lady unter den Opfern.

Stefan parkt auf der Rückseite des Gebäudes und klappt sein Handy auf: »Roland? Ich bin jetzt in der Direktion und geh gleich rauf ins Büro. Gibt es schon was Neues?«

»Nicht wirklich. Ich steh noch vorm Bristol. Wir haben alle Eingänge abgesichert. Unsere Leute sind schon seit einer hal-

ben Stunde drinnen. Zuerst hat es geheißen, sie hätten in der Tiefgarage einen Verdächtigen erwischt – aber das war dann doch nix. Jetzt dürfte irgendwas im vierten Stock los sein.«

»Im Radio haben sie gesagt, neben dem Präsidenten habe es auch seine Frau und den Botschafter erwischt?«

»Davon weiß ich nichts. Ich bin am Gehsteig genau unterm Balkon gestanden, als es passiert ist. Dass die alle drei mit einem Mal ...? Na ja. Andererseits war das sicher keine normale Gewehrpatrone. Der Knall war unheimlich laut und hat dann ganz komisch nachgehallt, so wie ein zweiter Schuss. Es hat mehr so geklungen, als wäre es dort oben zu einer Explosion gekommen. Das Ganze war so verwirrend, dass man im Nachhinein noch an Sachen glaubt, die gar nicht waren.«

»Nach dem Gewehrschuss, hat es da noch einmal geknallt? Oder war es nur ein Knaller ... eben der am Balkon?«

»Nein, ganz sicher nicht nur einer. Soweit kann ich mich erinnern. Die zwei Explosionen oder Schüsse oder was auch immer das waren, sind dicht aufeinander erfolgt. Das ist ›Bamm-Bamm‹ gegangen.«

Stefan räuspert sich, und nach einer kurzen Pause: »Na Servas!«

Roland weiter: »Wir haben jetzt das Bristol völlig umstellt, ist alles dicht. Da kommt nicht einmal eine Maus raus.«

Stefan hört im Hintergrund einen Helikopter und fragt: »Ist der Heli schon länger dort?«

Roland lacht ins Mikro: »Einer? Alle drei sind da. Zwei hoovern in der Luft, und einer ist am Dach gelandet. Der Sturmtrupp ist von oben rein und hat das Dach abgesichert.«

»Aber ihr müsst doch was finden! Die können mit einer Maschinenkanone nicht einfach so verschwinden. Habt ihr schon in den Kanälen nachgesehen?«

Roland antwortet energisch: »Jaja! Die komplette Dritte-Mann-Einheit ist da und hat alles dichtgemacht. Soweit ich von Jacques erfahren hab, gibt es unten aber nichts. Alles leere Kilometer.«

Stefan fragt unsicher nach: »Und ihr seid euch ganz sicher, dass der Schuss vom Bristol gekommen ist?«

Roland erwidert nach einer Nachdenkpause: »Was heißt sicher? Ich habe nicht gesagt, dass der Schuss sicher vom Bristol gekommen ist. Als es gekracht hat, hatte ich die Zuschauer grad im Auge. Der Doppelknall hat genau in mein linkes Ohr eingeschlagen. Das war eine richtige Druckwelle! Da kommt eh grad der Gerry, ich gebe ihn dir ... Es ist Stefan!«

Er übergibt das Handy an Gerry Mödlhammer: »Hallo, Stefan, wo bist du?«

»Servus, Gerry. Ich bin schon im Büro.«

»Was sagst? Den Kopf hat es vollkommen zerrissen. Da ist alles weg. Wie wenn der Präsident eine Handgranate geschluckt hätte! Ich habe so etwas noch nie gesehen. Also ein normales Projektil war das nicht. Nicht einmal ein Dumdum kann das ... Stefan, wir müssen Schluss machen, der Innenminister kommt zu uns rüber. Wir sehen uns im Büro.«

»Gut, wenn ihr was braucht, ruf mich an.«

Stefan betritt daraufhin das Direktionsgebäude und winkt dem Portier. Er holt seine Securitykarte aus der Geldbörse, schiebt sie in den Schlitz und wählt einen Code, ehe er hinter der großen Milchglastür verschwindet. Er geht in sein Büro, wirft die Tageszeitung auf den Schreibtisch und hängt das Sakko über den Kleiderbügel. Im Vorbeigehen schaltet er die espressomaschine und den Polizeifunk ein. Der Raum wird sogleich mit einem Sprechstakkato aus dem Empfangsgerät erfüllt. Neben dem Funkgerät sind ein Radio sowie ein klei-

nes Fernsehgerät aufgestellt, aus dem Sondersendungen vom Attentat der Ringstraße übertragen werden. Stefan blickt eine Weile auf den Bildschirm, steht dann auf und holt sich einen Espresso von der Maschine. Während er mit dem Daumen nagel die Milchpatrone aufdrückt, sieht er im TV, wie Roland von einem Reporter vor der Staatsoper interviewt wird. Er legt seine Beine auf die Tischplatte und schaut sich die Direktübertragung an.

Die Truppe kommt erst spät ins Direktionsgebäude. Getrammel am Gang, die Tür springt auf, und Roland schaut herein. »Servus! Heut war der Teufel los. Warte auf mich, ich komme zu dir. Geh bitte nicht gleich nach Hause, ich brauche noch ein Bier«, sagt er und verschwindet.

Stefan schlichtet derweil die Akten zusammen, heftet die Protokolle in Ordner und verstaut die Fotos in großformatigen Kuverts. Die Tür geht auf, und Roland kommt wieder herein. Er sieht abgespannt aus, in seiner Stimme liegt noch die ganze Aufregung des Tages. Roland setzt sich auf den Tisch und lässt die Beine in der Luft baumeln.

»Spuren?«, möchte Stefan wissen.

Roland schüttelt den Kopf. »Absolut nichts. Zumindest bis jetzt nicht. Unsere Spurenleute waren sofort dort. Wir haben gar nicht gewusst, wo wir sie zuerst hinschicken sollen. Die können doch nicht das ganze Bristol nach Haarresten absuchen.«

Stefan kippelt mit seinem Sessel nach hinten und fragt dann nachdenklich: »Von welchem Stockwerk wurde geschossen?«

Roland blickt auf: »Stefan, wir wissen nicht einmal, ob vom Dach, vom vierten oder dritten Stock – nichts.«

»Patronenhülsen?«



»Ein Killer wie der oder die lässt keine Hülse liegen.«

Stefan schaukelt so weit nach hinten, bis er am Schreibtisch ansteht. »Den Präsidenten hat er voll in den Kopf getroffen, sagst du?«

»Ich war nicht oben, aber Scholz und Xandl waren daneben und sagen, dass vom Kopf nichts mehr übrig ist. Ich kann mir das gar nicht ausmalen, es muss dort oben furchtbar ausgeschaut haben! Xandl haben wir sogar ins Spital schicken müssen. Der ist völlig fertig.« Roland schüttelt entsetzt den Kopf. Nach einer Pause fährt er fort: »Stell dir vor, das halbe Hirn ist im Gesicht der First Lady gepickt!«

Stefan verschränkt die Hände über dem Kopf und grübelt: »Der könnte von fünfhundert oder gar tausend Metern geschossen haben – und hat genau den Schädel getroffen.« Er wiegt in stiller Anerkennung seinen Kopf. »Anfänger war das keiner. Probier das einmal! Auf diese Entfernung, ein Objekt mit einem Durchmesser von ... sagen wir einmal 25 Zentimetern zu treffen.« Er formt mit seinen Fingern einen Kreis in Kopfgröße.

Roland nickt. »Gut möglich, dass es fünfhundert Meter waren – und so genau getroffen!«

»Was ist mit dem Häuserblock mit dem ANA-Hotel vor dem Bristol?«

»Wir haben überall gesucht, Stefan, sogar in der Oper. Aber die Schusslinie ist von diesen Positionen aus verstellt.« Er sagt weiter: »Die Securityleute waren in den Gebäuden auf der anderen Straßenseite ohnehin anwesend, haben aber auch nichts gesehen.«

Beide blicken einander nachdenklich an. Dann richtet sich Roland abrupt auf und meint: »Komm, gehen wir. Ich brauch jetzt ein Bier.«

Schweigend fahren sie im Lift runter ins Parterre und steigen in die frische Nachtluft hinaus. Sie spazieren ein Stück die Ringstraße entlang bis zu einem kleinen Lokal.

Als sie hineingehen, werden sie vom Wirt begrüßt: »Hallo, Roli! Servus, Steff. Na, bei euch geht's rund!«

Stefan nickt müde in Richtung Theke, und sie setzen sich an den nächsten freien Tisch. Ohne die Bestellung abzuwarten, kommt der Wirt mit zwei Gläsern Bier, wohl wissend, dass er nicht weiter wegen des Attentats zu fragen braucht. Die beiden prosten einander zu und nehmen einen großen Schluck. Roland leckt sich den Schaumbart von der Oberlippe und stellt das Glas ab. Er schüttelt den Kopf und blickt niedergeschlagen aus dem Fenster.

»Die Amis sind sofort laut geworden. Die CIA-Schlurfs glauben, sie sind hier zu Hause.«

»Geh, Roland, deswegen würde ich mir keine grauen Haare wachsen lassen. Das ist ein Fall für den Innenminister, nein, eher schon für den Außenminister«, versucht ihn Stefan zu ermutigen.

Roland wird lauter: »Die haben sich ja schon aufgeregt, weil wir mit der Durchsuchung des Bristol angefangen haben, ohne sie vorher zu fragen. Du wirst sehen, da wird eine Riesenscheiße draus.«

Stefan schüttelt den Kopf. »Relax! Die Amis haben bei uns nichts zu sagen. Wenn der Präsident in der Botschaft erschossen worden wäre, okay. Aber das Imperial ist noch immer unser Staatsgebiet. Also müssen die uns fragen, ob wir sie überhaupt dort hinlassen ... Sonst gibt's einen internationalen Stunk, der sich gewaschen hat. Dass die sich jetzt so aufspielen, ist aber auch klar.« Und fügt nach einer kurzen Pause hinzu: »Es wird

auch eine Rolle spielen, wer den Präsidenten erschossen hat. Damit meine ich, aus welchem Land der Killer kommt ...«

Da läutet Rolands Handy. Er meldet sich mit »Sölkner«, nickt mehrmals und sagt dann: »Jaja, ich komme. Nein, nicht weit, bin schon unterwegs. Fünf Minuten!« Er klappt das Handy zu und steht auf. »Das Innenministerium. Der Schober will den ganzen Stab in seinem Büro haben. Du wirst sehen, das Meeting geht die Nacht durch.« Er wirft ein paar Münzen auf den Tisch. »Bist du morgen im Haus?«

Stefan schüttelt den Kopf. »Falls ihr mich nicht braucht, gehe ich dem Haus weiträumig aus dem Weg. Ihr habt genug am Hals, da stör ich nur. Wenn du rufst, bin ich aber selbstredend zur Stelle.«

Kurz nachdem Sölkner gegangen war, setzt sich der Wirt zu Stefan. »Steff, du kennst mich. Ich bin sonst nicht neugierig. Und wenn du nichts sagen darfst, bin ich dir auch nicht böse ... aber erzähl! Das Ganze ist ja ein Wahnsinn.«

Stefan schüttelt den Kopf. »Pepi, leider – ich weiß auch nix.«

Am Sonntag strahlt tiefes Blau vom Himmel. Nach der üblichen Frühstückszeremonie im Café Zentral beschließt Stefan, mit einem ausgedehnten Waldlauf sein Hirn vom Alltagschrott zu reinigen. Als sein Schäfermischling Toro sieht, wie er Shorts, T-Shirt und Laufschuhe anzieht, verzieht er sich leise unter den Speisetisch. Dieser Dresscode bedeutet für ihn nur überflüssige Anstrengung.

Stefan lässt sein Handy zu Hause. Die Route über den hügeligen Beethoven-Weg im bunten Mischwald ist besonders schön. Das ständige Bergauf und Bergab schlauchen den nicht mehr ganz so jungen Organismus. Dementsprechend schaut Stefan auch aus, als er nach eineinhalb Stunden zu Hause an-

kommt. Mit einem Kick schleudert er die Laufschuhe ins Eck, schmeißt das verschwitzte T-Shirt hinten nach und lässt die Shorts fallen. Dann ein Blick aufs Display des Handys. Natürlich, zwei Anrufe. Einer von Roland, ein zweiter direkt von der Sicherheitsdirektion. Stefan legt das Handy auf den Tisch und geht unter die Dusche. Zwischen den Geräuschen des Wasserstrahls grölt er: »What a difference a day makes«.

Es dauert eine halbe Stunde, bis er geföhnt und frottiert aus dem Bad kommt. In Jeans, einem schon verwaschenen, einst dunkelblauen Lacoste-Poloshirt und mit einer Flasche gekühltem Mineralwasser setzt er sich an den Küchentisch. Dann nimmt er sein Handy.

»Hallo, Roland? Was gibt's?«

»Gut, dass du endlich anrufst. Wo warst du?«

»Laufen. Hast du etwa geglaubt, bei einer Frau?«

»Weiß man bei dir nie. Könntest du schnell reinkommen?«

»Jetzt gleich?«

»Ja, der Schreiner möchte dich sehen.«

»Okay. Sag ihm, ich bin schon unterwegs.«

Der Chef der Sicherheitsdirektion, Hofrat Dr. Ludwig Schreiner, erwartet ihn in seinem Büro. Als Stefan an der Sekretärin vorbeigeht, deutet sie ihm mit einem vielsagenden Handzeichen: dicke Luft beim Chef.

Schreiner hat drei Männer um seinen Schreibtisch versammelt, und als Stefan sieht, dass er nicht allein ist, will er gleich wieder hinausgehen.

»Bleiben Sie da, Korner, rennen Sie nicht davon!«, donnert Schreiner ungehalten und zeigt auf den Stuhl neben seinem Schreibtisch.

Die drei Männer schauen Stefan fragend an. Er kennt kei-

nen der Besucher, und an ihren Blicken merkt er, dass sie auch mit ihm nichts anfangen können. Dann stehen sie auf und verabschieden sich in unüberhörbarem amerikanischem Slang. *Aha, US-Botschaft*, denkt Stefan, nickt den dreien zu und setzt sich.

»Korner, was machen Sie grad? Also an welchem Fall arbeiten Sie?«

»Bulgarische Wettbürobande.«

»Ah ja. Und wie geht's voran?«

»Na ja, Herr Hofrat, wir haben die Burschen geschnappt und arbeiten jetzt am Netzwerk.«

»Sehr gut«, antwortet er geistesabwesend.

Stefan wundert sich über diese Fragen, der Chef sollte eigentlich Bescheid wissen. Er bekommt ein schlechtes Gewissen und grübelt, ob er denn alle Protokolle der Erhebungen an ihn weitergeleitet hat. Dann sagt er aber bestimmt: »Sie müssten eigentlich alle Unterlagen haben.«

»Ich habe alles bekommen, schon in Ordnung«, sagt Schreiner zerstreut und dann weiter: »Momentan sind wir alle etwas desperat. Das waren gerade die Amis von der Botschaft mit einem von der FBI-Zentrale in Washington.«

»Vom FBI?«

»Jaja, die fahren mit allen Geschützen auf. Sehr heikel.«

»Gibt's schon irgendwelche Anhaltspunkte?«

»Nix.« Schreiner schüttelt den Kopf.

Stefan bohrt weiter: »Spuren? Patronenhülsen, Fußabdrü...?«

»Wenn ich nix sag, dann meine ich einen absoluten Nuller.« Schreiner richtet sich abrupt auf. »Korner. Wie weit genau sind Sie mit den Bulgaren?«

»Wir prüfen gerade, wer da noch alles dabei ist. Dann geht's

um die Verknüpfungen mit Sofia. Die Staatsanwaltschaft ist voll dabei – also das Ganze geht in die Endphase.«

»Wer ist noch im Team?«

»Die Dreiermannschaft Kölb, Strehly und Salzer. Das sind die Besten, Herr Hofrat ...«

»Sehr gut, ich weiß. Und wer macht von den dreien was?«

»Der Kölb koordiniert die Spuren mit der forensischen Abteilung, und der Strehly arbeitet mit dem Salzer am Netzwerk.«

Er nickt. »Und Sie?«

»Nun, bei mir gehen alle Fäden zusammen. Und ich leite die Vernehmungen mit den beiden Dolmetschern aus Sofia.«

Schreiner scheint noch immer abwesend und klopft mit dem Bleistift auf die Tischplatte. Dann verändert sich plötzlich sein Ton, als wäre er auf eine Idee gekommen: »Okay, Korner. Können Sie morgen um elf bei mir im Büro sein?«

Stefan nickt. »Natürlich, Herr Hofrat.«

Schreiner richtet sich auf: »Dann trommeln Sie ihre Dreiermannschaft zusammen – und zwar um sechzehn Uhr.«

»In Ordnung. Kein Problem.«

Der Hofrat steht auf und fragt: »Ist morgen bei Ihnen was Besonderes los?«

»Nein. Normale Erhebungsarbeiten – Business as usual,« sagt Stefan.

Schreiner verabschiedet sich mit einem festen Händedruck und erklärt, dass er jetzt in die amerikanische Botschaft fahren müsse. Er zieht dabei die Augenbrauen in die Höhe, als würde er zum Ausdruck bringen wollen, dass ihn dort Unangenehmes erwartet.

Bevor Stefan wieder nach Hause fährt, schaut er noch auf einen Sprung in Rolands Büro. Wie erwartet, ist niemand da. Dasselbe gilt auch für die anderen Büros der Abteilung. Die

Mannschaft ist vollzählig auf der Ringstraße versammelt und sucht nach Spuren.

Während der Heimfahrt ruft er Roland am Handy an: »Was gibt's bei euch?«

»Es geht hier drunter und drüber, das kannst du dir vorstellen.«

»Und ihr habt noch immer keine Spuren?«

»Nada – nichts.« Nach einer Pause fügt Roland hinzu: »Aber wir kommen auch nicht zum Arbeiten, weil sich die beschissenen Amis furchtbar aufführen. Kaum haben wir angefangen, ein bestimmtes Areal zu untersuchen, trampeln die Deppen herein und machen Wirbel.«

»Und ihr lasst euch das gefallen?«

»Was willst du machen? Ständig ist der Arsch von der Botschaft dabei und droht mit dem Außenministerium. Dabei dürften sie sich hier bei uns gar nicht so aufspielen. Letzten Endes sind wir für die Aufklärung verantwortlich!«

»Freilich – die haben hier nichts zu sagen.«

»Du, Stefan, mir ist die ganze Geschichte schon so auf den Wecker gegangen, dass ich vorhin einem Typen sogar eine Watschen angedroht und ihm gesagt hab, er soll sich seinen Präsidenten in den Arsch schieben. Hoffentlich gibt's da keinen Stunk. Der Typ hat sich sofort verzogen.«

»Gut, Roland. Der Schreiner will mich übrigens morgen um elf in seinem Büro haben. Kannst du dir vorstellen, warum?«

»Super! Das heißt, du wirst ab jetzt bei uns sein.«

Am Montagmorgen fährt Stefan fünf Minuten vor elf Uhr mit dem Lift hinauf in den fünften Stock. Zimmer 502: Hofrat Dr. Schreiner. Die Sekretärin lächelt ihm aufmunternd zu und deutet ihm, noch einen Augenblick zu warten. Sie nimmt den

Hörer, drückt eine Taste und sagt leise: »Doktor Korner ist schon da.« Sie nickt. »Ja, ich werde es ausrichten.« Dann gibt sie Stefan zu verstehen, dass es in ein paar Minuten soweit sein wird. Es wäre noch jemand beim Chef.

Stefan setzt sich hin und fragt sie direkt: »Sind die Amis bei ihm?«

»Ja. Schon seit sieben Uhr früh. Zuerst waren sie zu sechst. Vor einer Stunde sind fünf gegangen, und jetzt ist nur noch einer von der Botschaft drinnen.«

Im selben Augenblick geht die Tür auf, und Hofrat Schreiner kommt mit seinem Gast heraus: »... ich glaube auch, dass das die beste Lösung für beide Seiten ist. Bye.«

Der Amerikaner nickt. »Danke für dein Verständnis. Es wird einen Versuch wert sein. Bye.« Er verabschiedet sich per Handschlag und geht.

Schreiner winkt Stefan ins Büro.

»Kaffee oder Tee?«

»Kaffee, bitte.«

»Milch und Zucker für James Bond?«

Stefan nickt. Er ist überrascht, in dieser Tonlage hat er seinen Chef noch nie erlebt. Schreiner geht zur Tür und bestellt bei seiner Sekretärin zwei Kaffee.

Dann kehrt er gut gelaunt zu seinem Schreibtisch zurück und sagt: »Also, Korner, die Geschichte ist von allerhöchster Geheimhaltung – und Explosivität! Aber warten wir, bis der Kaffee da ist. Wie läuft's mit Ihren Bulgaren?«

»Alles unter Kontrolle, Herr Hofrat. Die Anklageschrift ist nächsten Monat fertig. Die Gabi, äh, die Frau Staatsanwältin, Dr. Aicher, hat eigentlich schon alles bereit. Es geht nur noch um die Vernetzungen im Ausland. Also ...«



Die Sekretärin bringt ihnen zwei Tassen und ein paar Schnitten Gugelhupf.

Schreiner ist überrascht: »Ist das für ...?«

Die Sekretärin im mütterlichen Ton: »Gehn'S, Herr Hofrat, Sie haben heut schon gefrühstückt. Der Herr Doktor Korner sicher noch nicht, der ist Junggeselle.«

Schreiner protestiert lachend: »Das gibt's ja nicht! Ich hatte immer gedacht, Sie sind eine standhafte Frau – und jetzt fallen Sie auch auf diesen Schlawiner rein. Was hat der nur, was ich nicht habe?«

Die Sekretärin lacht, und als sie draußen ist, beugt sich Schreiner zu Korner. Mit ernster Stimme sagt er: »Korner, Sie übernehmen ab heute den Fall. Und zwar in einer neuen und streng geheimen Mission! «

Stefan ist überrascht: »Wie soll diese Mission genau ausschauen?«

»Wir haben uns nach langem Hin und Her geeinigt. Das war eine schwere Geburt – Außenamt, Washington, österreichisches Territorium, US-Präsident. Sie können sich vorstellen, ein riesiger Ballawatsch.« Schreiner nimmt einen Schluck Kaffee, greift nach dem Teller mit dem Gugelhupf und setzt im väterlichen Ton fort: »Schauen Sie, mit der jetzigen FBI-Mannschaft können unsere Leute nicht. Das hat auch der Botschafter eingesehen – der ist überhaupt ein ganz toller Bursche. Nicht so ein Trampeltier wie die anderen. Typisch gelernter Diplomat, auch wenn ihn die Sache mit dem Attentat gerade sehr mitnimmt.«

Stefan nickt.

Der Hofrat weiter: »Der will genauso wie ich, dass die Attentäter so schnell wie möglich geschnappt werden. Korner, jeder will recht haben, und keiner kann nachgeben. Die Bur-

schen vom FBI glauben, sie sind hier im Wilden Westen und wissen alles besser – aber unsere sind auch nicht g'scheiter. Die lassen die Amis anrennen, wo es nur geht. Heute haben sie ein paar von denen in die falsche Straßenbahn gesteckt und nach Meidling geschickt. Dort sind die Amis ausgestiegen und haben natürlich nicht mehr zurückgefunden ... Nein, mir ist die Sache jetzt zu blöd!« Er schüttelt den Kopf. »Ich habe dem Botschafter einen völlig neuen Plan vorgeschlagen.«

Stefan setzt die Kaffeetasse ab und blickt gespannt zum Chef.

Schreiner zeichnet auf ein Blatt Papier mehrere Kreise auf und meint: »Wegen der Presse lassen wir das Team Sölkner weiter an vorderster Front. Auch die jetzige Mannschaft vom FBI bleibt zum Schein noch dabei. Nur unterhalb und nicht erkennbar wird eine neue Gruppe darauf angesetzt – und Chef dieser neuen Gruppe sind Sie!«

Stefan fragt überrascht: »Und mit welcher Mannschaft soll ich ...?«

Schreiner hebt seine Hand. »Warten Sie, nicht so schnell. Das will ich Ihnen gerade erklären. Also, Sie trommeln bis morgen ein Team zusammen. Zuerst setzen Sie sich mit den bisherigen Fakten auseinander, und dann überlegen Sie, wen Sie dafür brauchen können.«

»Und die Bulgaren?«

»Das soll die Mannschaft um Strehly, Kölb und Salzer machen.«

Stefan nickt. »Aber natürlich. Das ist für die kein Problem.«

»Also ...«

»Und die Amerikaner spielen mit?«

Schreiner nickt. »Ich habe mit dem Botschafter und zweien vom Außenamt bis heute um drei in der Früh verhandelt. Wir

waren uns einig, dass wir in der jetzigen Konstellation nicht weiterkommen. Er hat mich gefragt, ob ich einen hätte, der das machen könnte.« Er macht eine kurze Pause und sagt dann weiter: »Ein Kriterium war unter anderem die englische Sprache. Der Sölkner kann zwar Englisch, aber grad nur, was er im Gymnasium gelernt hat. Dann sind Sie mir eingefallen. Sie sind der Einzige, der das hier wirklich kann. Ich habe dem Botschafter mehr von Ihnen erzählt, dann waren wir uns bald einig.«

»Lassen uns die Amis da wirklich allein werken?«

Hofrat Schreiner wiegt seinen Kopf. »Nicht ganz. Wir kriegen einen FBI-Spezialisten. Der war schon bei den Ermittlungen vom Reagan-Attentat dabei. Er soll ein sehr gescheiter Bursche sein. Also, Korner, wie gefällt Ihnen das?«

»Hört sich gut an. Kommt natürlich darauf an, wie sich der Ami aufführt. Aber wir werden das schon machen.«

Hofrat Schreiner ist sichtlich erleichtert: »Glaube ich auch. Schau'n Sie sich die bisherigen Protokolle der Vernehmungen an und dann den Tatort. Ich bin schon gespannt, was Sie sagen.«

»Und was ist mit dem derzeitigen Team um Sölkner und Mödlhammer?«

Schreiner atmet laut aus und wirft einen Blick aus dem Fenster. »Ich habe mir das so ausgedacht: Die nächsten Tage werden Sie diesem Team zugeordnet. Aber eher in einer untergeordneten Rolle. Ich möchte, dass Sie erst einmal nicht auffallen. Prüfen Sie in Ruhe die Protokolle und was die Forensiker so herausgefunden haben.«

»Weiß der Sölkner von dieser neuen Wendung?«

»Nein. Ich bin mir noch nicht sicher, was er alles wissen soll und was nicht.« Er schaut weiter nachdenklich zum Fens-

ter hinaus: »Am liebsten wäre mir, die alle wüssten nichts. Der Sölkner soll mit seinen Leuten weiter an der Peripherie arbeiten, damit die Presse zufrieden ist. Sie schauen sich in der Zwischenzeit wie gesagt die Unterlagen an, ordnen, was bisher gefunden wurde, und gegen Ende der Woche, wenn sich der erste Wirbel gelegt hat, können Sie dann voll loslegen.«

»Soll ich dem Sölkner also gar nichts sagen?«

Schreiner winkt ab. »Jetzt einmal nicht, nein.«

»Und wann kommt der Amerikaner?«

»Das weiß ich nicht. Der Botschafter hat gesagt, bald, und so wie ich die Amis kenne, wird der in den nächsten Tagen in Wien sein.«

Stefan will aufstehen: »Gut, dann fange ich gleich an.«

Schreiner hebt abwehrend die Hände. »Langsam, langsam. Nicht so schnell. Informieren Sie am Nachmittag noch die Leute um Strehly, dass die den Fall mit den Bulgaren ab jetzt im Alleingang machen. Wer soll dort die Berichte leiten?«

»Ich würde gleich den Strehly vorschlagen. Der macht Druck und kann auch sehr gut Strategien durchsetzen.«

Schreiner nickt. »Okay, dann macht das der Strehly. Und Sie arbeiten weiterhin von Ihrem Büro aus. Ich werde die neue Situation dem Sölkner dann persönlich erklären ... Korner, noch einmal: Das Ganze erfordert allerhöchste Geheimhaltung! Kanzler sowie Innen- und Außenminister wollen von jedem Schritt der Task Force ›US President‹ informiert werden. Sie sind ab jetzt von dieser Truppe der Chef. Und auch das Weiße Haus will von allen Aktionen der Task Force unterrichtet werden!«

## 2

Nachdem Stefan das »Team Bulgarien« über die neue Entwicklung informiert hat, wartet er in seinem Büro auf Roland. Er hat sich die Protokolle der Erhebungen heruntergeladen und ausgedruckt. Viel Neues gibt es nicht. Auch auf den Fotos vom Balkon ist auf den ersten Blick kaum was zu erkennen. Der Torso des Präsidenten sieht furchtbar aus: Der Kopf und der gesamte Nacken wurden in Stücke gerissen, nur winzige Knochensplitter konnten bisher sichergestellt werden. Als Stefan einen vergrößerten Ausschnitt des Straßenplans zur Hand nimmt, geht die Tür auf und Schreiner kommt herein.

»Korner, der Sölkner ist mit seinem Team zurück. Gehen wir rüber.«

Der Hofrat wirft einen Blick auf die Schriftstücke, die auf Stefans Schreibtisch liegen, und fragt: »Na, haben Sie schon was gefunden?«

»Nicht wirklich – wenn ich mir den Plan so anschau, dann wundere ich mich über die Präzision des Schützen.« Stefan fährt mit dem Zeigefinger über farbige Linien, die mögliche Schussbahnen aufzeigen: »Der Schütze hat vom Bristol aus den Kopf getroffen. Ein Schuss, haargenau im Ziel – wenn der einen Zielfehler von einem halben Millimeter macht, erwischt er die First Lady oder den Botschafter.«

Schreiner nickt. »Unglaublich!«

»Scholz war neben dem Präsidenten. Dass den kein Splitter getroffen hat ...« Stefan legt ein Lineal vom angenommenen

Standort des Schützen bis zum Balkon des Hotel Imperial. Ein grüner Kreis mit einem Pfeil zeigt die Position von Scholz, knapp daneben befindet sich der rote Punkt, wo der US-Präsident gestanden hatte. »Dass da nicht ein Wunzerl vom Projektil in den Kopf vom Johannes gefahren ist, grenzt an ein Wunder!«

»Da haben Sie recht. So, jetzt gehen wir aber rüber ins Büro vom Sölkner.«

Dort ist die Task Force »US President« bereits versammelt. Als der Hofrat mit Stefan hineinkommt, strahlt ihnen Roland entgegen. Er hat gehofft, Korner ins Team zu bekommen. Schreiner erklärt knapp, dass Stefan nun auch zur Sonderkommission gehöre. Alle Ergebnisse und Protokolle sollten ab jetzt bei ihm zusammenlaufen und Strategien der Untersuchungen mit ihm abgestimmt werden. Er wird jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt am Tatort zum Einsatz kommen. Nähere Begründungen vermeidet Schreiner. Je länger der Hofrat die neue Entwicklung erklärt, desto misstrauischer werden Sölkners Gesichtszüge. Als Schreiner zum Abschluss noch anhängt, dass nichts, aber schon absolut nichts ohne das Wissen Korners geschehen darf, verengen sich Rolands Augen richtiggehend.

Schreiner wendet sich dann direkt an ihn: »Sölkner, wie schaut's aus? Gibt's was Neues?«

Roland meint missmutig: »Nein, wir suchen noch immer nach Spuren im und rund ums Bristol. Herr Hofrat, darf ich zur plötzlichen Änderung in unserer Struktur etwas fragen?«

»Klar, was wollen Sie wissen?«

»Bleibt alles beim Alten durch die Hereinnahme von Stefan?«

Schreiner schüttelt den Kopf. »Ich weiß, dass ihr mit den

Amis nicht könnt. Aber daran ist nichts zu ändern. Korner soll sich um die Strukturen kümmern und versuchen, dass in Zukunft alles reibungsloser abläuft.«

»Wieso? Was funktioniert nicht?«

Schreiner beugt sich nach vorne, zieht die Augenbrauen zusammen und wird lauter: »Sölkner, die Streitereien mit den Amerikanern sind nicht besonders hilfreich. Wir müssen schnellstens alle Animositäten abstellen. Wir brauchen Ergebnisse, und zwar schnell! Ist das klar?«

Der Hofrat dreht am Absatz um und verlässt das Büro.

Für Sekunden herrscht absolute Stille. Die letzte Aussage des Chefs hatte gegessen. Roland fängt sich, schaut zu Stefan und fragt: »Kannst du mir sagen, was das soll?«

Der zuckt die Achseln. Auch er ist von der Heftigkeit Schreiners überrascht: »Ich weiß nicht, was ihm über die Leber gelaufen ist.«

Mödlhammer schaltet sich ein: »Was heißt Animositäten abstellen? Ich glaube, dem Alten geht's nicht gut! Hat er zu dir irgendwas gesagt, Stefan?«

»Nichts. Absolut nichts. Im Gegenteil, er hat mich noch entspannt abgeholt. Ohne die geringste Andeutung.«

Roland an Stefan gerichtet: »Warum müssen plötzlich alle Aktivitäten von dir kontrolliert werden? Kannst du mir das irgendwie erklären?«

Dieser beschwichtigt: »So hat er das nicht gemeint. Er hat ...«

Roland wird lauter: »Wie hat er's sonst gemeint? Ich muss dir sagen, langsam habe ich die Nase voll. Alles immer nur hinten herum, keiner ist hier wirklich ehrlich.«

Mödlhammer ist empört: »Wenn dem Alten was nicht passt, soll er's uns gefälligst direkt sagen.«

Stefan versucht weiterhin, die Situation zu kalmieren: »Das mit den Aktivitäten habe ich nicht gewusst. Als er zu mir ins Büro gekommen ist, war davon überhaupt keine Rede.«

Roland beäugt ihn misstrauisch: »Wenn er glaubt, dass du die ganze Sache übernehmen sollst, habe ich kein Problem damit. Dann soll er uns das aber geradeheraus sagen.«

Stefan spürt, dass die Atmosphäre vergiftet ist. Die Kollegen starren ihn misstrauisch an. Nach einer langen Schweigepause sagt er schließlich: »Tja, ich kann's nicht ändern. Ich kann auch nichts dafür, dass das jetzt so ist. Tun wir weiter – gibt's irgendwas, das ich wissen sollte?«

Rolands Augen funkeln aggressiv, und er zischt: »Was willst du hören?«

Stefan faucht zurück: »Ich habe mich nicht um diesen Job gerissen! Ich scheiß auf den depperten Präsidenten, ist das klar?«

Roland schüttelt den Kopf. »Was glaubst du, wie es uns geht? Wir reißen uns den Arsch auf und müssen uns von den Amis herumkommandieren lassen. Wir sitzen hier bis in die Nacht zusammen und versuchen, das Puzzle zusammenzustellen, und sollen uns vom Chef sagen lassen, dass nichts weitergeht. Und dann kommst du wie Jesus angefliegen, damit du mit heilender Hand die Täter fängst? Stefan, ich hätte große Lust, alles hinzuschmeißen. Der Alte soll mit dir Händchen halten und ...«

Stefan reißt die Geduld: »Roland, jetzt reicht's mir! Entweder du hörst mit der Scheiße auf, und zwar sofort, oder ich geh zum Alten und sag, dass ich unter diesen Umständen nicht mitmache.«

Die beiden schauen sich wie zwei Kampfhähne kurz vor der tödlichen Attacke in die Augen. Es ist mucksmäuschenstill.



Roland atmet für alle hörbar tief aus und sagt: »Okay, Stefan! Versteh bitte nur, dass die meisten von uns ziemlich angefressen sind. Du kannst wahrscheinlich nichts dafür ... Aber egal, fangen wir an.«

Stefan nickt und wirft einen Blick in die Runde. Die Atmosphäre entspannt sich schlagartig.

Roland fragt: »Was ist dein Stand? Wie weit hast du dich inzwischen eingelese?«

»Nicht sehr weit. Ich habe mir einmal alle Infos runtergeladen, das war's.«

»Okay. Viel mehr haben wir eh noch nicht. Immerhin gibt's ein paar neue Fotos vom Balkon. Mödlhammer hat sie auf seinem Computer, er druckt sie dir aus. Im Bristol wurde bisher noch immer nichts gefunden, obwohl wir die ganze Bude mehrmals umgedreht haben.«

Mödlhammer reicht Stefan die frisch ausgedruckten Bilder vom Balkon.

Stefan schaut sie sich an und fragt: »Haben wir auch welche von der Rückwand und der Glastüre? Was war genau hinter den Leuten am Balkon? Ich habe da nix gefunden.«

»Ja klar, die Glastür mit den Flügeln – wobei die mittleren Flügel offen waren.«

Stefan fragt: »Haben wir von dieser Glasfront oder den Türrahmen irgendwelche Bilder – sind die Türrahmen aus Holz?«

Roland weiter an Mödlhammer: »Wer hat die Fotos dort oben gemacht?«

»Smekal und der Hudek von der Spurensicherung – ob auch von der Glasfront, weiß ich nicht.«

Roland heftig: »Das gibt's doch nicht, dass davon keine Bilder gemacht wurden!«

Stefan beschwichtigt: »Bitte, egal, Roland, wenn's keine

gibt, gibt's keine. Da brauchen wir jetzt nicht fuchtig werden. Vielleicht können du und Gerry morgen schauen, dass wir von der ganzen Front durchgehend Fotos bekommen.«

»Klar, mach ich«, antwortet Mödlhammer.

»Alle Details! Du weißt, was wir brauchen.« Stefan ist froh, dass er statt »ich« »wir« gesagt hat. Er will keine Animositäten mehr. Er wendet sich an Roland: »Und eine andere Position des Schützen außer dem Hotel Bristol siehst du nicht?«

»Kaum. Beim vorderen Gebäude sind die Bäume im Weg, und von der Staatsoper aus ist alles verdeckt.«

Der Balkon des Hotel Imperial ist seit dem Attentat von einem Zelt umhüllt. Bevor Stefan gemeinsam mit Roland und weiteren Mitgliedern des Teams durch die Glastüren tritt, schalten sie mehrere Scheinwerfer ein, die den zugedeckten Innenraum hell ausleuchten. Alle haben weiße Overalls, Galoschen und Hauben übergezogen, um keine Spuren zu hinterlassen. Auf einem provisorischen Tisch im Vorraum hat Stefan Fotos und Skizzen ausgebreitet. »Christian, mach mir bitte von der gesamten Glastür und den dazugehörigen Flügeln eine komplette Serie von Fotos. Vergiss bitte nicht, dass du alles in Planquadrate teilst und codierst«, sagt er dem Fotografen und beginnt dann, selbst mit einer Lupe die Glasflächen systematisch abzugehen.

Nachdem Stefan fast zwei Stunden lang Millimeter für Millimeter die Glasflächen nach Blutresten abgesucht hat und jeden noch so kleinen Spritzer auf einen Zeichenblock abgezeichnet hat, holt er Roland zu sich.

»Komm, gehen wir rein, damit die mehr Platz haben«, sagt er zu ihm und deutet in ein Nebenzimmer.

»Also, was hast du gefunden?«, fragt Roland.

Stefan zeigt auf seine Skizzen: »Schau einmal her. Links, vom Präsidenten aus gesehen, sind deutlich mehr Blutspritzer als auf der rechten Seite.«

Roland nimmt den Zeichenblock: »Ja, gut. Und?«

»Wenn der Schuss von links gekommen ist, müssten doch mehr Spritzer auf der rechten Seite sein. Oder die auseinanderfliegenden Trümmer sind abgelenkt worden – die Frau und der Botschafter aber sind laut Markierungen knapp neben ihm gestanden.«

»Der Scholz hat gesagt, dass der Präsident im Moment des Einschlags etwas vorgebeugt war. Er hat grad den Leuten unten auf der Straße zugewunken, der Botschafter und die Frau des Präsidenten sind in dem Augenblick aufrecht gestanden. Glaubt er sich zumindest zu erinnern«, meint Roland.

Stefan stellt sich neben Roland, beugt sich nach vor und hält ihn dabei so fest, dass dieser gerade stehen bleibt: »So wäre das vorstellbar. In dem Moment, in dem ich mich vorbeuge, komme ich aus deiner Deckung heraus, und mein Kopf wird zur Zielscheibe.«

»Ein Wahnsinn! Der Schütze muss Nerven gehabt haben.« Roland schüttelt den Kopf.

Stefan zeigt wieder auf den Grundrissplan des Balkons: »Noch dazu ist er zu weit hinten gestanden, als dass ihn jemand von unten beschossen haben hätte können«. Er zeigt auf die eingezeichnete Position des Präsidenten.

Er nimmt sein Handy und ruft in der Zentrale an: »Habt ihr schon Reste vom Projektil gefunden? Spuren vom Sprengstoff? Wenn ihr irgendwas habt, ruft mich sofort an – ja, auch den Sedischnig! Was? Ah, der ist eh schon bei euch, sehr gut. Gib ihn mir bitte.«

Er wendet sich an Roland: »Der Sedischnig ist schon seit sechs Uhr bei den Forensikern.«

Stefan spricht weiter in sein Handy: »Hallo, Michi, habt ihr schon was? – Ich meine Metallreste vom Projektil. Was glaubst du, was das war? – Eine Granate? Waaas? – Gewehrgranate? Kaliber .50? Na Servas! Wer hat so etwas? Okay, treffen wir uns um fünf. Servus, bis später.«

Er steckt das Handy ein und wendet sich wieder an Roland: »Hast du mitgehört? Wahrscheinlich eine Gewehrgranate, Kaliber .50, die chemische Analyse vom Sprengstoff ist noch nicht so weit. Was sagst du dazu?« Beide blicken stumm zum Balkon.

Ines Schweiger von der Spurensicherung kommt herein und legt kleine durchsichtige Kunststoffbriefchen auf den Tisch. Sie beschriftet jedes einzelne und notiert die Nummern in eine Liste. Stefan fragt sie, um welche Teilchen es sich da handelt.

»Die meisten sind winzige Metallsplitter, die ich aus dem Türrahmen gefischt hab.«

»Haben Sie die Einschlagpositionen der Splitter notiert?«

»Ja, da,« nickt sie und entfaltet einen großen Bogen mit einer Darstellung der Tore und der Falttüren am Balkon.

»Ines, kann ich bitte eine Kopie haben?«

»Kein Problem, ich leg sie in Ihr Büro.«

»Moment, machen wir gleich hier eine. In A3-Format.«

Ines fragt einen Kellner, der nickt und geht gleich mit ihr runter ins Büro.

Stefan steigt mit Roland wieder hinaus auf den Balkon, beobachtet eine Weile den Fotografen und fragt dann: »Christian, gibt's was?«

»Ich arbeite mit meiner besten Mikroausrüstung«, Hudek richtet sich auf und greift sich ans Kreuz, »mir tut eh schon

alles weh. Ich habe viele Blutspritzer gefunden und sie alle einzeln herausgearbeitet. Du wirst sehen, die Bilder werden super.«

Ines kommt mit der Kopie zurück, deutet mit dem Finger auf Markierungen und erklärt: »Das sind Metallsplitter der Granate, das hier ist Metall von anderem Ursprung, und das hier sind Reste von Knochen und etwas Fleisch.«

Stefan blickt nachdenklich auf die Kopie. Dann nimmt er einen Bleistift und versucht, die Silhouette des Präsidenten einzuzeichnen. Um die Höhe genauer zu erwischen, bittet er Roland, sich auf die Position des Opfers zu stellen. Stefan nimmt Maß an der Oberseite von Rolands Kopf und sagt: »Auf der rechten Seite, also links vom Präsidenten, sind doch deutlich mehr Einschläge als auf der anderen Seite.«

Roland nickt. »Das ist richtig. Dort ist auch mehr Blut verteilt.«

»Und jetzt erklär mir, wie es das gibt, wenn das Projektil aus Richtung des Bristol gekommen ist.«

»Ich versteh das auch nicht, aber fragen wir am besten den Sedischnig. Ich habe mit so einer Gewehrgranate noch nie zu tun gehabt. Du vielleicht?«

»Nein, ich auch nie.«

Im Büro von Michael Sedischnig, einem international anerkannten Waffenexperten aus Ferlach, liegen die ersten mikroskopischen Untersuchungsergebnisse auf dem Tisch ausgebreitet.

Sedischnig begrüßt seine Kollegen mit: »Wollt ihr Kaffee?«

Stefan winkt ab. »Das ist lieb, aber für Kaffee ist es mir schon zu spät. Hast du vielleicht grünen Tee?«

»Was ist denn los mit dir? Einen grünen Tee ... Hast du Potenzstörungen?«

»Hör auf damit. Also, gibt's grünen Tee?«

»Muss ich erst fragen«. Sedischnig geht hinaus zu seiner Sekretärin.

Als er zurückkommt, fragt Stefan: »Also, was hast du herausgefunden?«

»Das Projektil ist sicher eine Spezialkonstruktion, die unmittelbar nach dem Aufschlag explodiert ist.«

»Und wer hat solche Projektile?«, fragt Roland.

»Um ehrlich zu sein, sind die nach unserem Stand bei Militärs nicht üblich, und wir kennen niemanden, der so etwas verwendet«, sagt Sedischnig. Und dann nach einer Nachdenkpause zu Stefan: »Das Bemerkenswerte ist das Kaliber der Waffe. Aufgrund der Größe des Streuwinkels bin ich mir fast sicher, wie ich dir am Telefon bereits gesagt hab, dass der Schütze mit einem 50er-Kaliber geschossen hat.«

»Die Splitter, die wir gefunden haben, sind derart klein, dass es das Projektil förmlich pulverisiert hat. Da ist nix mehr übrig. Ich hoffe, dass wir mit unserem Elektronenmikroskop mehr herausfinden. Vielleicht kann ich über eine Oberflächenkrümmung etwas herausfiltern und dann extrapolieren. Wird aber nicht einfach.«

»Du sagst 50er-Kaliber?«, fragt Roland.

»Ja, ein halber Zoll, also zwölf Millimeter und ein paar Zerquetschte. Das ist ein enormes Projektil, das nur von speziellen Gewehren verschossen werden kann. Im Zweiten Weltkrieg hat die Wehrmacht mit einem 50er-Projektil auf Panzer geschossen. Das war damals ein Walther Spezialgewehr, das den meisten Schützen das Schlüsselbein zertrümmert hat.«

»Und heute?«, möchte Stefan wissen.

»Heute schießen nur noch ein paar Sportschützen damit. In Amerika gibt's sogar einen 50er-Klub. Die schießen bis auf über 2000 Meter. Steyr arbeitet an Prototypen, aber in Serie gibt's nichts.«

»Wer macht die Büchsen in Amerika?«

»Das sind kleine Firmen, die für Fans solche Spezialbüchsen entwickeln. Aber die kannst du nicht mit dem deutschen Gewehr aus dem Zweiten Weltkrieg vergleichen. Die US-Büchsen haben große Rückstoßdämpfer, und auch die Ladungen sind nicht mehr so streng wie damals im Krieg.«

Stefan packt ein paar seiner Unterlagen aus. »Michi, schau her. Ich habe im Hintergrund von der Präsidentensilhouette Einschläge von Metallsplintern und auch Spuren von Blut und Fleischpartikeln abgezeichnet.«

Sedischnig beugt sich über die Zeichnungen.

»Wenn du den Aufschlag anschaust, von welcher Seite ist das Projektil gekommen?«

Der Waffenmeister kratzt sich am Ohr und zeigt dann auf die linke Seite des Blattes.

Doch Roland bleibt dabei: »Der Schuss ist vom Bristol gekommen!«

Sedischnig dreht sich zu ihm und schüttelt den Kopf. »Dann muss der Präsident woanders gestanden sein, Roland. Schau her«, er zeichnet mit dem Zeigefinger eine Ellipse rund um die Einschläge, »das Trefferbild ist deutlich nach rechts verschoben. Die verzerrte Fläche weist hinüber – also muss der Schuss von links und nicht von rechts gekommen sein.«

Roland wird unsicher: »Wenn der Schuss wirklich von der anderen Seite gekommen ist, dann ist hier der Teufel los.«

»Beruhige dich«, schaltet sich Stefan ein, »schauen wir uns das morgen noch einmal genau an. Michi, du wirst auch dabei